

# Inhalt

|   | Seite |
|---|-------|
| Zum Geleit . . . . .  | 2     |
| Vorbemerkung . . . . .  | 3     |
| Zeittafel mit Urkunde . . . . .                                 | 3     |
| Das Schloß . . . . .  | 11    |
| Der Schloßpark und seine Plastiken . . . . .                    | 12    |
| Die Alte Kirche . . . . .                                       | 13    |
| Die Neue Kirche . . . . .                                       | 14    |
| Der Lauchhammer Eisenkunstguß . . . . .                         | 15    |
| Die Lauchhammer Eisenkunstguß-Plastiken in Wolkenburg . . . . . | 18    |
| Anhang . . . . .  | 30    |
| Kurzbiographien . . . . .                                       | 30    |
| Anmerkungen . . . . .   | 34    |
| Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .                     | 37    |

# Das Schloß

Hoch über dem linken Muldenufer, auf einem aus mächtigen Granitfelsen bestehenden Bergvorsprung, liegt Schloß Wolkenburg malerisch von Bäumen eingebettet. Dieser Schloßbau geht aus einer Burganlage hervor, über deren Entstehungszeit keine genauen Angaben überliefert sind. Wenn man jedoch bedenkt, daß von 1165–1172 die Burg Waldenburg errichtet wurde, die Gründung des Augustiner-Chorherrenstiftes Zschillen (von dem heute nur noch die Stiftskirche in Wechselburg erhalten ist), vor 1168 erfolgte, um 1170 die Burg Glauchau erbaut wurde, die erste urkundliche Erwähnung von Meerene in das Jahr 1174 fällt und die Rochsburg wahrscheinlich schon vor 1195 bestand, so muß die Erbauung der Burg Wolkenburg im letzten Drittel des 12. Jh. erfolgt sein. Die zur Burg gehörige gleichnamige Herrschaft wurde zum großen Teil aus dem Territorium der Herrschaft Drachenfels (geringe Reste der Burganlage östlich der Stadt Penig erhalten) gebildet. Die ersten Besitzer waren vermutlich Reichsministeriale, die sich nach der gleichnamigen Burg von Wolkenburg (1241 zuerst urkundlich erwähnt) nannten und die möglicherweise mit den Herren von Colditz, den späteren Besitzern von Wolkenburg, verwandt waren (1). Im Jahre 1404 ging Wolkenburg in markgräfllich-meißnischen Besitz über, seit 1409 werden Heinrich und Klaus von Einsiedel für kurze Zeit im Zusammenhang mit dem Schloß Wolkenburg (2) erwähnt, und in der 1. Hälfte des 15. Jh. wurde es an die Familie von Kaufungen weiterverlehnt. Nach dem Prinzenraub und der Hinrichtung des Kunz von Kaufungen im Jahre 1455 in Freiberg fiel Wolkenburg an den sächsischen Kurfürsten zurück. 1485 gelangten Burg und Herrschaft an Kurfürst Ernst und danach an Friedrich den Weisen und dessen Bruder Johann den Beständigen. Von letzterem wurde es dann an die Familie von Ende verlehnt. Im Jahre 1635 gelangte Wolkenburg nach einem vorherigen dreijährigen Pfandbesitz des Haubold von Ende in den Besitz Heinrich Hildebrands von Einsiedel (3), dessen Familie es bis zur Bodenreform im Jahre 1945 innehatte. Dieses Adelsgeschlecht brachte zwei Männer hervor, die für Wolkenburg und ganz besonders für das Lauchhammerwerk und die Entwicklung des Eisenkunstgusses von großer Bedeutung waren. Detlev Carl von Einsiedel und sein Sohn machten dieses Werk durch Einführung neuer technischer Verfahren, Methoden und Maschinen sowie die Einbeziehung der Wissenschaft in den Produktionsprozeß zu einem hochentwickelten Musterbetrieb, der für die Entwicklung des Eisengusses in Deutschland bedeutungsvoll war. Durch die Gewinnung qualitativ guter künstlerischer und handwerklicher Kräfte gelangte der Eisenkunstguß bald zu einer hohen Blüte, der als neuer Produktionszweig im Jahre 1784 durch Detlev Carl von Einsiedel eingeführt wurde.

Der Charakter der alten Burg ist durch spätere Umbauten, besonders des 16. Jh. und vor allem des 18. Jh., verlorengegangen (4). Gesichert wird die heutige Schloßanlage teilweise von steil abfallenden Felspartien und durch einen breiten Graben. Die einzelnen Gebäude des Schlosses, die durch eine mit Zinnen versehene Ringmauer verbunden sind, wurden so angelegt, daß sich ein ovaler Grundriß ergibt. Der Haupttrakt der Anlage besteht aus einem im wesentlichen dreigeschossigen Wohnbau, der sich von südöstlicher bis in südliche Richtung erstreckt und die Spitze des Bergvorsprungs beherrscht. An seiner äußeren Südostseite, die nur durch einen flach hervortretenden Erker einen besonderen Akzent erhält, wird dieser Trakt von drei Pfeilern gestützt. Einige der Rechteckfenster aus Rochlitzer Porphyrgelassen gehören ihrer Profilierung nach in die 1. Hälfte des 16. Jh. Im Innenhof ist der Südseite des Haupttraktes ein schmaler runder Turm vorgelagert (5), in dessen oberen Stockwerken eine Wendeltreppe eingebaut ist und dem sich nach dem Hof zu eine doppelläufige Treppenanlage anschließt. Rechts neben dem Turm sind noch zwei doppelte spätgotische Rechteckfenster sichtbar. Nach Südwesten verbindet ein Stück Ringmauer, an dem sich bis zu den letzten Erneuerungsarbeiten ein Relief mit dem nach rechts springenden Wolf, dem Wappen der Familie von Ende, befand, den Haupttrakt

# Der Lauchhammer Eisenkunstguß

In China ist der Eisenkunstguß seit Anfang des 6. Jh. v. Chr. durch den Guß von Eisenkesseln mit Inschriften belegt. Erhalten hat sich eine Löwenfigur von 6m Höhe aus dem Jahre 953. Aus der griechisch-römischen Antike sind keine Eisenplastiken bekannt. Der europäische Eisenkunstguß ist erst für das 14. Jh. nachweisbar für den Guß von Geschützen. Zu Ende des 15. Jh. sind die ersten Ofen- und Kaminplatten aus dem Rheinland bekannt. Der Guß eiserner Öfen im Elsaß datiert in die Zeit um 1490. Die Blüte des Eisenkunstgusses liegt in Deutschland und Holland im 16. und 17. Jh. Die Hauptzentren waren in Siegen, in der Eifel- und Moselgegend, in der Pfalz, in Tirol, Württemberg und Luxemburg sowie im Saargebiet. Die Traditionen des Eisenkunstgusses werden in der Epoche des Barock weitergeführt. Eine neue Blüte erlangt der Eisenkunstguß dann im Klassizismus. Bedeutende Gießereien in Deutschland gab es in Malapane bei Oppeln (gegr. 1753) und Kreuzberg. Das Lauchhammerwerk goß die ersten Eisenrundplastiken in Europa und leitete den Feineisenguß ein. Weitere wichtige Gießereien gab es in Berlin, Gleiwitz (seit 1796, zuerst Guß von Medaillen und Bildnisreliefs) und Seyn. Eine sehr große Bedeutung wurde der Königlichen Eisengießerei in Berlin (1804–1873) zugemessen (25).

Der westlich von Senftenberg gelegene Lauchhammer ist aus der sogenannten Lauchmühle hervorgegangen, an deren Stelle der Oberhofmarschall Freiherr Woldemar von Löwendal für seine zweite Gattin im Jahre 1725 ein Hammerwerk errichten ließ (26). Die Ursachen für den Bau dieses Hammers lagen in den großen Vorkommen an Raseneisenerzen, Holz (wichtig für die Gewinnung von Holzkohle) und Torf begründet. Das Werk bestand damals aus 1 Hochofen, 7 Frisch-, Stab-, Zahn-, Waffen-, Blech-, Zerenn-Feuer und Hämmern. In den Jahren 1726/1727 wurden Ofentöpfe, Kessel, Kolbenröhren, Knieröhren, Krummzapfen, Mörser, Lauetöpfe, Mörser in Schalen, Hammerzapfen, Plattenöfen und Kaminplatten hergestellt (27). Zum Lauchhammer gehörte in dieser Zeit auch eine Wohnkolonie für 30–40 Arbeiter. Mit der Übernahme des Werkes durch Detlev Carl von Einsiedel erfolgte die Umstellung der Produktion auf Eisenguß und Eisenkunstguß. Neben Gebrauchsgegenständen, die teilweise emailliert waren, wurden ornamental verzierte Architekturteile (Brücken, Brüstungen, Säulen, Kandelaber usw.) sowie Maschinen für Industrie und Bergbau (Wasserräder, Wassersäulenmaschinen, Dampfmaschinen, Kolbengebläse) hergestellt (28). Für die Hüttenwerke Muldenhütten und Halsbrücke bei Freiberg (29) wurden 1827 und 1831 Kolbengebläse geliefert (30). Im Jahre 1794 geht dann der Lauchhammer in den Besitz des Sohnes, Detlev von Einsiedel, über. Die Aufnahme des Bronzegusses unter künstlerischer Mitwirkung von Christian Daniel Rauch und Ernst Rietschel erfolgte im Jahre 1836. Ein architektonisches Meisterwerk der Lauchhammer Gießerei erregte im Jahre 1876 großes Aufsehen, ein Pavillon im maurischen Stil für die Nilinsel Gezireh in Ägypten von 400 Tonnen Gewicht, 300m Länge und 15m Höhe (31). Die 1839/1840 gegründete Gewerkschaft der Gräflich von Einsiedel'schen Eisenhütten, die 1850 das Eisenwerk Riesa erwarb, wurde im Jahre 1872 in die Lauchhammer AG umgewandelt (32). Um 1890 beschäftigte das Werk ca. 1200 Arbeiter (33). Nachfolger der Lauchhammer AG war von 1922 ab die Linke-Hofmann-Lauchhammer AG, die 1926 in den Mitteldeutschen Stahlwerken des Flickkonzerns aufging. Mit der Enteignung der Kriegsverbrecher im Jahre 1945 wurde auch dieser Großbetrieb in Volkseigentum überführt. Er trägt heute die Bezeichnung Schwermaschinenbau Lauchhammer. In der Bronze- und Eisengießerei des Lauchhammerwerkes wurden nach 1945 die monumentalen Bildwerke für die antifaschistischen Mahn- und Gedenkstätten in den ehemaligen Konzentrationslagern von Auschwitz, Buchenwald und Sachsenhausen gegossen (34).